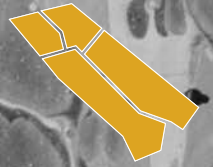


der  
**Ganghofer**



Die Zeitung des Quartiersmanagements Ganghoferstraße

*Quartiers-*  
*Management*



Dezember 2011 / Januar 2012

Kalligraphie: Mehmet Kaya  
Ebru-Technik: Arzu Adak

*Sehr geehrte Bewohnerinnen und Bewohner des Ganghofer-Kiezes,*

bereits im Wahlkampf zeichnete sich ab, dass keine der relevanten Berliner Parteien das Konzept „Quartiersmanagement“ abschaffen möchte. CDU-VertreterInnen betonen mittlerweile, wie wichtig eine koordinierte Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen, Vereinen, Initiativen, Jugendarbeit und anderen Akteuren ist, wenn es um den sozialen Frieden in der Stadt geht. Die breite Zustimmung in Berlin unterscheidet sich freilich von der Politik der Bundesregierung, die ihre Zuschüsse drastisch gekürzt hat. Vor und hinter den Kulissen werben zwar Berliner Politiker für das Konzept, aber auf Bundesebene ist keine Bewegung in Sicht.

Etwas mehr Einfluss hat die Landesregierung auf die Entwicklung der Mieten und gerade die Mieten sind es, die über die Struktur eines Kiezes mitentscheiden: Gibt es genügend günstigen Wohnraum, um eine Mischung aller Einkommensgruppen zu gewährleisten oder werden einkommensschwache Menschen an den Stadtrand gedrängt? Die Arbeit des Quartiersmanagements besteht darin, die Lebensverhältnisse derer zu verbessern, die im Gebiet wohnen. Dazu gehört, dass es gute Bildungsangebote gibt, dass der Kiez nicht vermüllt und dass eine intakte Nachbarschaft existiert. Die gibt es allerdings nur, wenn die BewohnerInnen ihre Miete zahlen und im Kiez bleiben können. Was letztlich auch das langfristige Interesse der Vermieter sein sollte.

*Ihr Team vom Quartiersmanagement  
Ganghoferstraße*

#### Kontakt

Quartiersmanagement Ganghoferstraße  
Donaustraße 78/ Ecke Roseggerstraße  
12043 Berlin  
Telefon: 030-6808 5685 0  
Telefax: 030-6808 5685 19  
E-Mail: [team@qm-ganghofer.de](mailto:team@qm-ganghofer.de)  
[www.qm-ganghofer.de](http://www.qm-ganghofer.de)

Öffnungszeiten  
Montag bis Freitag: 10–18 Uhr  
Sprechstunde Mittwoch: 15–18 Uhr  
Donnerstag: 10–13 Uhr

## Nach der Senatswahl

# Rot-Schwarz für Quartiersmanagement



Die neuen Koalitionäre: Klaus Wowereit, Michael Müller (beide SPD), Frank Henkel und Bernd Krömer (beide CDU)

Die Koalitionsvereinbarung 2011-2016 der rot-schwarzen Berliner Regierung steht. Die Koalition setzt auch weiterhin auf das Konzept Quartiersmanagement, um den sozialen Zusammenhalt zu sichern, will aber die Ergebnisse besser kontrollieren. Unklar ist, wieviel Geld Berlin für die Arbeit in den Quartieren aufbringen kann, nachdem der Anteil des Bundes radikal zusammengestrichen wurde. Im Folgenden drucken wir im Originalwortlaut Passagen aus dem Vertrag:

#### Soziale Stadt, stabile Kieze

Die Koalition setzt auf die Sicherung des sozialen Zusammenhalts der Stadtteile als zentrale Aufgabe einer übergreifenden, integrierten Stadtentwicklungspolitik. Zivilgesellschaftliches Engagement, partizipative Strategien und ein integrales Handeln der unterschiedlichen Fachpolitiken und Verwaltungsebenen bilden dabei die Grundlagen für eine solidarische Zukunftsperspektive Berlins. Mit der Sozialraumorientierung richten wir den Blick auf die Entwicklung der Quartiere und Stadtteile.

Quartiersmanagement und „Aktionsräume plus“.

Das Berliner Quartiersmanagement hat sich als lokale Strukturanpassungsstrategie bewährt. Wir werden Gebiete mit prekären Nachbarschaften weiter stabilisieren und Quartiere, die sich konsolidiert haben, in die Regelbetreuung kommunaler Daseinsvorsorge überführen. [...]

Wir werden auch unter veränderten Finanzierungsbedingungen der Städtebauförderung das Berliner Quartiersmanagement im bisherigen Umfang und der bisherigen finanziellen Ausstattung fortführen und entsprechende Landesmittel bereitstellen. Durch eine stärkere Vernetzung von Bezirk und Senat sollen fachübergreifende Ansätze zur Verbesserung der Bildungschancen und Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger vorangebracht werden. Förderprogramme werden besser vernetzt und neue Partner eingebunden.

#### Städtebauförderung

Wir werden uns beim Bund dafür einsetzen, dass die Programme zur Städtebauförderung wieder auf das Niveau des Programmjahres 2010 aufgestockt werden. Bei der inhaltlichen Ausrichtung geht es um die Stärkung der Quartiere und Zentren als attraktive Wohn- und Arbeitsorte (...), die Anpassung der Quartiere an demografische und wirtschaftsstrukturelle Veränderungen (...), Fragen der sozialen Stadtentwicklung (Programm „Soziale Stadt“) sowie die Bewahrung und Entwicklung des baukulturellen Erbes (...) und die Qualifizierung des Wohnungsbestands.

Sollte dies nicht möglich sein, werden wir uns dafür einsetzen, dass die fehlenden Mittel durch die Bündelung der Programme anderer Ministerien und/oder durch ein Ergänzungsprogramm des Landes Berlin zur Verfügung gestellt werden.“

*(Quelle: Koalitionsvereinbarung 2011-2016)*

## Nach der Quartiersratswahl

# BürgerInnen für Einflussnahme im Kiez



Die Anwohnervertreter im neuen Quartiersrat entscheiden über Entwicklungen und Projekte im Kiez mit.

17 Menschen haben sich als Vertreterinnen und Vertreter des Ganghoferkiezes zur Wahl für den Quartiersrat Ganghoferstraße gestellt – und alle 17 sind am 2. November gewählt worden: 8 Haupt- und 9 StellvertreterInnen. Das ist ein solides Fundament für Entscheidungen, die der Quartiersrat in den nächsten zwei Jahren treffen wird. In diesem Gremium bestimmen die AnwohnerInnen gemeinsam mit VertreterInnen wichtiger Einrichtungen und Akteure im Kiez – nämlich der Grundschulen, der Kitas, der Kulturszene, des Gewerbes, der Migrantenorganisationen, sozialer Einrichtungen sowie der Kirchengemeinden – über die Entwicklung ihrer Nachbarschaft. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Entscheidungen des Quartiersrats über Projekte, die durch das Quartiersmanagement finanziert werden sollen. Einen Überblick über die große Bandbreite an Projekten, die derzeit schon laufen, erhielt der neue Quartiersrat auf seiner ersten Sitzung, denn viele Projektträger waren eingeladen, einen kurzen Einblick in ihre Arbeit zu geben: die für Nutzer kostenfreie Gewerbeberatung, die Sprach- und Bewegungsförderungen an den Kitas, Vorbereitungskurse auf den Mittleren Schulabschluss, Anti-Gewalt-Training an den Grund-

schulen und 8 weitere Projekte. Viele der neuen Mitglieder waren erstaunt über die Vielzahl und Vielfältigkeit der durch das Quartiersmanagement realisierten Projekte, denn viele davon wirken entweder hinter verschlossenen Türen oder werden nicht sofort als QM-Projekte erkennbar.

Gesehen zu haben, welche Möglichkeiten der Quartiersrat mit seinen Entscheidungen hat, ist eine gute Grundlage für die kommenden Aufgaben: In der öffentlichen Sitzung am 11. Januar 2012 wird über Projektideen aus dem sogenannten Quartiersfonds 2 beraten, mit dem Projekte zwischen 1.000 und 10.000 Euro finanziert werden können. Insgesamt stehen dafür 35.000 Euro zur Verfügung. Damit am Ende wirklich eine Projektlandschaft entsteht, die die Interessen und Bedürfnisse aus dem Ganghoferkiez aufgreift, ist es wichtig, dass sich möglichst viele unterschiedliche Stimmen in den Projektbesprechungen einbringen – dafür stehen die insgesamt 32 Menschen, die sich im Quartiersrat engagieren. Das Team vom Quartiersmanagement Ganghoferstraße freut sich auf eine konstruktive Zusammenarbeit im Sinne des Kiezes.

*M. Gorecki/ QM Ganghoferstraße*

## Haushaltsbefragung

Im Februar 2011 hat das Stadtforschungsinstitut TOPOS im Auftrag des Quartiersmanagements Ganghoferstraße eine schriftliche Befragung aller Bewohner des QM-Gebietes durchgeführt.

Neben der Erfassung von Daten und Fragen zum Mietniveau und zur Mietenentwicklung war von besonderem Interesse, was die Menschen an ihrer Nachbarschaft mögen, wo sie Verbesserungsbedarf sehen und bei welchen Themen die BewohnerInnen zu eigenem Engagement bereit sind. Eine Teilauswahl der Ergebnisse und die komplette Studie finden jetzt Sie im Internet unter <http://www.qm-ganghofer.de/projekte/qr3-projekte/208-topos-haushaltsbefragung2011>.

# „Nutzerwissen & Leidenswissen“



Illustration: M. Hübn

Der Spiel- und Bolzplatz in der Anzengruberstraße wird 2012 umgebaut. Sowohl Anwohner als auch Nutzer haben die Möglichkeit mitzentscheiden, was aus dem Platz einmal werden soll. Bezirksamt und Quartiersmanagement haben das Landschaftsplanungsbüro Lechner und das Büro stadt.menschen.berlin als Beteiligungsexperten beauftragt, Meinungen und Interessen zu sammeln, um daraus in den nächsten 4 Monaten eine Planung zu entwickeln und den Platz so umzubauen, daß er möglichst vielen Wünschen und Ansprüchen gerecht wird. Um dieses „Nutzungswissen und Leidenswissen“ (O-Ton Johannes Burr, Mitglied eines Anwohnergremiums beim Quartiersmanagement) zu erheben, hat Clemens Klikar von stadt.menschen.berlin angefangen, Anwohner, Gewerbetreibende und Verantwortliche zu befragen. Schon zu Beginn zeigt sich, dass der Spielplatz die Geister scheidet und einiges Konfliktpotenzial in sich birgt.

Infos und Kontakt: C. Klikar, Tel.: 897 356 31, klikar@stadt-menschen-berlin.de

## Der Ist-Zustand

Gebaut wurde der Platz mit dem Anspruch, für alle Altersgruppen Spielmöglichkeiten zu schaffen. Im Eingangsbereich gibt es das Areal für Kleinkinder, dahinter Geräte für Größere und auf der östlichen Seite liegt der Bolzplatz, der auch Jugendlichen offensteht. Der Spielplatz ist beliebt, bis zu 50 Kinder spielen hier bei gutem Wetter, der Bolzplatz wird heute unter anderem vom Projekt „Street Players“ genutzt. Anfang des Jahres wurde der Belag erneuert und seit kurzem ist der Platz auch wieder offen. Soweit die positiven Seiten. Die negativen: die Lärmbelastung für die Anwohner ist hoch und zu guter Letzt ist der Platz nicht nur bei Kindern beliebt. Vor allem rund um das Klettergerüst blüht nach der Dämmerung der Handel mit weichen Drogen und tagsüber treffen sich auf dem Vorplatz Männer aus der Nachbarschaft zum Trinken.

## Kritik im Überblick

**Lärm:** Im Jahr 2008 platzte einigen Anwohnern der Kragen, weil die Lärmbelastung durch den Bolzplatz zu stark geworden war. Bezirk und AnwohnerInnen fanden eine gemeinsame Lösung, zumal der Bezirk den Platz erhalten wollte. Die

Gründe: Es gibt weder genug Geld noch freie Flächen, um einen Ersatzplatz zu schaffen und der Bedarf an Spielflächen ist hoch. Der Plan, die angrenzende Hauswand mit Schallschutzmaterial zu verkleiden, musste aus Kostengründen allerdings aufgegeben werden.

**Müll:** Die Verschmutzung des Platzes wird von vielen als das Hauptproblem empfunden. Verpackungsreste, Flaschen und Kippen liegen in den Büschen und auf dem Spielplatzgelände herum und stellen vor allem für die Kleinkinder ein hohes Risiko dar, wenn sie diese in den Mund nehmen oder schlucken. AnwohnerInnen beklagen zudem, dass immer wieder Müll über den Zaun geworfen werde.

**Problematische Aufteilung der Bereiche:** Auf dem Spielplatz kommen sich größere und kleinere Kinder immer wieder ins Gehege. Um auf „ihren“ Bereich zu gelangen, müssen die älteren Kinder erst einmal den Kleinkindbereich durchqueren. Da viele mit dem Fahrrad kommen und auf dem Gelände fahren, gefährden sie die Kleinkinder und geraten in Konflikte mit Eltern.



Hat das Größte schon hinter sich: Schaukeltier im Kleinkindbereich.

Des Weiteren gibt es die Meinung, dass der Spielplatz generell zu klein sei und der Bolzplatz zur Spielfläche umgebaut werden sollte. Darüber hinaus gibt es die Idee, die Anzengruberstraße für den Durchgangsverkehr zu sperren und zur Spielstraße zu machen.

**Drogen- und Alkoholkonsum:** Tagsüber treffen sich häufig Menschen aus der Nachbarschaft auf der Grünfläche zwischen Bolzplatz und Straße, um gemeinsam Alkohol zu trinken. Eine kurze Umfrage hat ergeben, dass sich dadurch insbesondere Mütter belästigt fühlen. Aus Polizeisicht gibt es aber kein sogenanntes „Trinkerproblem“, also Leute, die pöbeln oder gewalttätig werden. Unruhiger geht es nachts auf dem Spielplatz zu, hier werden mehr oder weniger „weiche“ Drogen gehandelt, insbesondere Marihuana und Tilidin.

Das sind einige der Punkte, die in die Planungen einfließen werden. Im Januar wird das Beteiligungsverfahren offiziell starten und in der zweiten Januarhälfte ist eine Bürgerversammlung geplant. In mehreren kleinen Veranstaltungen sollen die Interessen aller Beteiligten erfragt werden - die der Kinder, der Eltern, der Jugendlichen, der AnwohnerInnen und der Gewerbetreibenden. Die Ergebnisse sollen ein Gesamtbild ergeben, das schließlich die Grundlage für den Vor-

## Zwischenbilanz: Gemeinsam für einen sauberen Kiez

# Agenten gegen Müll

Seit dem Sommer sind die „stadtagenten“ durch Finanzierung des Quartiersmanagements Ganghoferstraße im Kiez unterwegs, um mit verschiedenen Aktionen den Zustand des öffentlichen Raums zu verbessern. Los ging es mit dem **Kiezputz** im September: Über 30 Aktive aus dem Kiez haben gemeinsam angepackt und besonders den Norden des Kiezes sowie den stark verschmutzten Bereich um den Verkehrsschulgarten von allerlei Dreck befreit und dabei verdutzten Passanten die Aktion erklärt. Sensibilisierung für die Vermüllung und das gemeinsame Anpacken von Problemen – darum ging es. Bei dem gemeinsamen Essen hinterher, das von verschiedenen Gewerben aus dem Kiez gesponsort wurde, war Zeit zum Austausch und Vernetzen.

Im Oktober begann die Arbeit an den **Baumscheiben**. Insgesamt 6 wurden auf der Sonnenallee und 5 weitere im Kiez in Zusammenarbeit mit den dafür gefundenen Paten eingepflanzt und mit Herbstblumen und Frühblühern begrünt. Paten wurden auch für die 7 vom Kooperationspartner stadt&hund aufgestellten Hundekotbeutelspender gefunden, die schon fleißig regelmäßig die Beutel nachfüllen. Die Dichte des Hundekots hat nun auch schon etwas abgenommen – die Beutel sind schnell vergriffen.

Begrünt wurde auch der **Gartenbereich der Kita Mosaik** in der Donaustraße. In diesem Modul - Titel „Naturerlebnis und Umweltbildung“ - wurden gemeinsam mit den Kitakindern die Beete von Unkraut befreit, Fehlbeplantungen korrigiert und neue Beerensträucher, Kräuter und Blumen gesetzt. Sogar ein kleiner Irrgarten wurde angelegt. Die Kleinen waren eifrig dabei, jeder wollte gießen, graben und pflanzen. Schon bald bekommt die Kita auch ein Insektenhotel.

Zur Verringerung des Müllaufkommens in den Straßen zieht die **Kiezkommission** mit Argusaugen durch den Ganghoferkiez. Jeden ersten Mittwoch im Monat um 16:00, Treffpunkt ist vor dem Quartiersmanagement, sind Bewohner und Einrichtungen eingeladen, zusammen mit stadt&hund durch den Kiez zu streifen und den Grad der Vermüllung sowie Dreckecken aufzudecken. Mit den Informationen wird die BSR um Beseitigung gebeten und so entsteht nach und nach ein besser gepflegter Kiez. Zusätzlich hat das Projektteam die Mülleimerdichte ermittelt und in Zusammenarbeit mit der BSR dafür gesorgt, dass weitere Mülleimer, besonders in der Nähe der neuen Hundekotbeutelspender, aufgestellt werden. Aber auch die Ursachen von Verschmutzung sollen im Projekt angegangen werden – daher hat das Projektteam eine **Plakatkampagne** gestartet, die mit frechen Sprüchen und knalligen Farben Aufmerksamkeit erregt.

stadtagenten, umweltaktionen@stadtagenten.org

Sammelt Ideen und Meinungen zum Spielplatz: Clemens Klikar



entwurf bilden wird. Dieser wird dann öffentlich vorgestellt, diskutiert und gegebenenfalls überarbeitet. Um Ostern schließlich soll die fertige Planung des Landschaftsarchitekturbüros Lechner vorliegen und, wenn alles klappt, kann der neue Spielplatz im Oktober eröffnet werden.

Zunächst aber sind Kritik und konstruktive Vorschläge willkommen! Melden Sie sich im Quartiersbüro oder bei stadt.menschen.berlin, erzählen Sie Ihren Nachbarn davon und helfen Sie mit, einen Plan zu entwickeln, der alle Interessen berücksichtigt

M. Hübn



Für einen sorgfältigeren Umgang mit dem Raum: Plakataktion der stadtagenten, entworfen von Philipp Dümcke.



# „Das sind ja Menschen“

Interview mit Pfarrer Dr. Bernd Krebs von der Bethlehemsgemeinde in der Richardstraße. Herr Krebs wurde in Berlin-Schmargendorf geboren, machte in Schleswig-Holstein sein Abitur und studierte Theologie in Berlin und Göttingen. 1991 promovierte er in Warschau und übernahm 1998 die Pfarrstelle der Ev.ref. Bethlehemsgemeinde in Neukölln. Thema des Interviews ist die Frage nach Identität und Abgrenzung.

Der ehemalige Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin schreibt in seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ eine Polemik über die Ummwandlung des Kölner Doms in eine Moschee, falls die momentane Bevölkerungsentwicklung so weitergehe. Ist das auch die Angst der Neuköllner Christen bzw. die Angst in Ihrer Gemeinde?

**Dr. Bernd Krebs:** In meiner Gemeinde sicherlich nicht. Denn meine Gemeindeglieder sind sehr gut ausgebildet und sehr bürgerlich und sie wohnen über die ganze Stadt verteilt. Die haben eine eigene Identität, sie wissen, wo sie beruflich und biografisch stehen und sie wissen um den christlichen Glauben, als etwas, das einen trägt und nicht dazu bringt, andere zu verketzern. Ich würde eher sagen, dass das ein Problem für Einige ist, die hier in Neukölln in der x-ten Generation leben und die Veränderungen erlebt haben. Die haben viele Jahre Ängste gehabt: Was passiert hier, wo bleibe ich, wie sieht meine Zukunft aus? Und nun nehmen wir ja wahr, dass sich das nochmal anders mischt.

Was meinen Sie damit?

**Dr. Bernd Krebs:** Dass viele ganz junge Leute, auch aus anderen Ländern, hierher ziehen, dass Künstler herkommen, dass Menschen in der Nachbarschaft andere Lebensentwürfe leben und dadurch die Geschichte wieder eine ganz andere Ausrichtung bekommt. Damit zeigt sich, die Pluralität ist das Kennzeichen unserer Gesellschaft und alle Versuche, eine Gesellschaft in eine Richtung zu formatieren oder in einer Weise identitätsbildend zu wirken, funktionieren nicht. Das ist vorbei, dahin kommen wir nicht mehr zurück.

Aber das verunsichert ja auch viele Menschen

**Dr. Bernd Krebs:** Natürlich ist das eine Verunsicherung. Wenn ich – vermeintlich - immer denke, alles ginge immer in eine Richtung, dann ist das eine Verunsicherung. Aber wenn man sich real die Geschichte Neuköllns anguckt, dann hat es das nie gegeben.



Nachfahren der böhmischen Flüchtlinge in ihrer Sonntagstracht.

Neukölln ist immer zerfallen in ganz verschiedene Richtungen. Politisch zerfallen in eine starke Arbeiterbewegung, einen kleinen Teil Bürgertum, zum Teil jüdisch, dann viele Kleinbürger, die auf Hitler gesetzt haben und dann merkten, sie haben auf den Falschen gesetzt. Neukölln war auch nie auf diese Weise kirchlich, es gab hier schon in den zwanziger Jahren heftige Kämpfe um Austritte aus der Kirche, um Schule ohne Einfluss der Kirche. Wenn jemand behauptet, Neukölln hätte immer eine Identität gehabt, dann stimmt das historisch einfach nicht. Die Menschen aus Pommern, aus Posen, aus Schlesien, die sich hier erst einfinden mussten, was hatten die denn für eine Identität, auch wenn sie deutsch sprachen? Man dachte immer: das Blut, die Sprache bestimmt die Identität, aber das ist nicht so.

Bei den Böhmen, die hierher kamen, war das ja sowieso anders, die sprachen kaum deutsch.

**Dr. Bernd Krebs:** Das ist eben ein interessantes Beispiel. Man muss an die Geschichte mal anders ran gehen. Die Flüchtlinge aus Böhmen sind hier hereingelassen worden per Dekret des Königs. Der hat ihnen die Möglichkeit gegeben, dass sie in ihrer Sprache Gottesdienste feiern konnten. Er hat sie vom Militärdienst befreit, ihnen sogar ein Dorf ausgestattet und eine Kirche geschenkt. Das war insofern eine kluge Entscheidung, als dass er sie dadurch zu loyalen Menschen machte. Er übte keinen Druck aus. Natürlich haben die Nachfahren über die Generationen die tschechische Sprache hinter sich gelassen. Aber dieser Ansatz, dass sowohl der Große Kurfürst als auch die Könige Friedrich Wilhelm I und sein Sohn Friedrich II wussten, da kommen Menschen, mit Familie, mit einer Identität und als solche müssen wir ihnen helfen, hier heimisch zu werden. Das ist ein fundamentaler Unterschied zu der Gastarbeiteranwerbung, die jetzt 50 Jahre alt ist, wo nur Arbeitskräfte gesehen wurden. Die außer der Identität, billige Arbeitskräfte zu sein und Arbeiten zu machen, die kein Deutscher mehr übernehmen wollte, keine andere Identität hatten. Dann zeigte sich auf einmal: Das sind ja Menschen, die einen Glauben haben, die eine Familie haben, die ihre Kinder nachholen wollen und ihre Frau. Wenn Politik damals wahrgenommen hätte, wir holen hier Menschen her mit ihren vielfachen Identitäten – als Eltern, als Arbeitskräfte, als Glaubende im Islam oder Katholizismus – dann hätte man eine andere Integrationspolitik machen können. Also sagen: „Ihr habt hier einen Bauplatz, da könnt ihr eure Moschee hinstellen oder euer Gebetshaus.“

So wie eben damals der preussische König?

**Dr. Bernd Krebs:** Der Unterschied ist, im Absolutismus des 18. Jahrhunderts konnte ein König das anweisen. Die Leute in Deutsch-



Dr. Bernd Krebs



Migration im 18. Jahrhundert: Glaubensflüchtlinge auf ihrem Weg nach Rixdorf. Das Relief befindet sich auf dem Denkmal Friedrich Wilhelms I. in der Kirchgasse.

Rixdorf hatten auch einen dicken Hals. Aber er konnte das durchsetzen. In unserer demokratischen Gesellschaft muss man Zustimmung schaffen. Man hat aber immer so getan, als gelte das alte Blutrecht, nach dem Deutscher ist, wer von Deutschen abstammt und dass die Zugehörigkeit nicht frei wählbar sei. Weil man das den Menschen über Jahrzehnte hin erzählt hat, hat man die Möglichkeit vertan, zwischen Zuwanderern und „Einheimischen“ eine Brücke zu bauen.

Die Autorin Güner Balci aus dem Rollberg vertritt die Ansicht, dass es in erster Linie die Migranten versäumt hätten, sich zu integrieren und dass es durchaus in der deutschen Gesellschaft eine Offenheit gegeben hätte bzw. gibt.

**Dr. Bernd Krebs:** Na ja, die Menschen hier waren gar nicht darauf vorbereitet. Die hatten zwar ihre eigene Geschichte, als Nachfahren von Einwanderern, aber man hatte das hinter sich gelassen, man hatte sich ja selbst integriert. Und in West-Berlin kommt noch etwas hinzu. Man war eingemauert und lebte in einer Wagenburgmentalität. Als in Kreuzberg alternative Lebensformen ausprobiert wurden mit den ganzen Hausbesetzungen, gab es heftige Auseinandersetzungen.

Wettoffen war die Stadt in der Auseinandersetzung mit dem Osten. Aber war sie es tatsächlich auch nach innen?

Aber Offenheit muss ja beidseitig vorhanden sein...

**Dr. Bernd Krebs:** Natürlich. Wenn jetzt Zuwanderer kommen, dann sollen sie wahrnehmen, wie lebt man hier, welche grundlegenden Standards politischen Handelns gelten hier. Die Standards liegen der Verfassung zugrunde und sind Teil einer philosophischen, religiösen Tradition: Gleichberechtigung von Mann und Frau, keine Gewalt in der Familie, Achtung anderer Religionen und Einstellungen. Die Zuwanderer müssen sich fragen, ob sie so leben wollen und ob sie diese Standards als ihre eigenen akzeptieren können. Wenn da eine produktive Auseinandersetzung gefordert und gefördert wird, dann können sich Menschen auch dazu positiv verhalten.

Aber wir haben diese Diskussion jahrelang nicht geführt. Wir hatten so ein merkwürdiges Konzept von Multikulti, das solange kein Problem ist, solange Menschen mit unterschiedlichen Identitäten nebeneinander leben. Aber wir müssen klar sagen, auf welcher Grundlage wir gemeinsam stehen. Und das haben wir nicht getan. Wir haben immer gedacht: Jeder, der fremd ist, ist erst mal für sich schon moralisch ein besserer Mensch. Das war eine Reaktion auf die Abweisung der Fremden. Und das ist Quatsch. Der Mensch ist nicht nach seinem Herkommen, sondern nach seinen Taten zu bewerten.

Die Fragen stellte Matthias Hübner



Der historische Kirchturm in der Richardstraße

## Der Salon von Frau Zahn



Foto: M. Hühn

Friseurmeisterin Margit Zahn und Frau Gorre. Die Stammkundin bekam in diesem Geschäft 1971 ihre erste Dauerverelle

Die Sonnenallee wird mit schnelllebiger Geschäftigkeit verbunden, „Traditionsläden“ vermutet hier niemand. Tatsächlich gibt es aber auch solche an der berühmten Straße, zum Beispiel Margit Zahns Friseursalon im Haus Nummer 128. Seit nunmehr 60 Jahren existiert der Salon in der Sonnenallee, mit wechselnden Besitzern aber ohne lange Unterbrechung. Friseurmeisterin Margit Zahn hat den Laden 1999 übernommen, nachdem sie mehr als zwei Jahrzehnte in der Nähe des Ku'damms tätig war und dort, wie sie sagt, einige Prominente zu ihrem Kundenkreis zählen konnte. Den Zeitungsausschnitt mit ihr und der westberliner Legende Rolf Eden hat sie aufgehoben. 1976 hatte sie den Playboy und Nachtclub-Besitzer „unterm Messer“, weil der sich wegen einer Wette eine Glatze rasieren ließ. 5000 Mark brachte das Rolf Eden ein und Frau Zahn das Bild in der BZ. Im selben Jahr gewann sie die Bronzemedaille bei der deutschen Friseur-Meisterschaft und der Preis war für sie wesentlich wichtiger als die Geschichte mit Rolf Eden, weil es im Wettbewerb um die Kombination aus handwerklichem Können und Ästhetik ging, auf die Margit Zahn heute noch größten Wert legt. „Die hatte als Kind schon Schere und Nagelfeile dabei gehabt, niemand hat sie in den Beruf gedrängt“, erzählt Frau Przybulewski, die 80-jährige Mutter von Frau Zahn, die ab und an vorbeischaud und im Laden hilft, wenn viel los ist. Friseurin wollte Frau Zahn schon immer werden und die Leidenschaft für den Beruf garantiere ihr in Sachen Mode mit der Zeit zu gehen: „Wenn man sich für Frisuren interessiert, bleibt man aufmerksam und schaut sich die Leute genau an. Mode wird auf der Straße gemacht. Man muss nur die Augen aufhalten. Wie die Frisur praktisch umgesetzt wird, bedenke ich immer mit“, erzählt sie. Sie sieht sich als Multitalent und arbeitet gern, mindestens 50 Stunden in der Woche steht sie im Salon. Neben klassischen und modi-

schen Frisuren hat sie noch Kosmetik und Fußpflege im Angebot. Schnell und billig geht es bei ihr nicht zu: „Ich bin zwar auch schnell, aber ich verkaufe mich nicht unter Wert. Gute Leistung zu nicht zu hohen Preisen.“ Letztlich müsse man sich selbst und den Arbeitsplatz pflegen, um beides zu erhalten. „Natürlich braucht man auch Kampfgeist und etwas Startkapital, um durchzuhalten.“ Ruinöse Selbstausbeutung bringe letztlich nichts. In den siebziger Jahren habe es mal Discount-Friseurläden gegeben, erzählt sie, aber die hätten alle wieder schließen müssen. Ähnlich wie bei den heutigen Cut-and-go-Läden sei das ein Fließbandbetrieb gewesen, der sich körperlich und finanziell nicht lange habe durchhalten lassen. Für den Blick auf den Kunden bleibe bei dieser Art von Arbeit schon gar keine Zeit. „Man muss aber den Menschen erkennen und die Haare erst einmal anfassen, damit man weiß, welche Frisur passt.“ Die Vorlieben und Wünsche der Stammkunden notiert sie auf Karteikärtchen oder hat sie im Gedächtnis, aber es kommen auch immer wieder Laufkunden in allen Altersklassen vorbei, die sie nicht kennt. „Ich frage auch nach dem Beruf, um beurteilen zu können, wie der Mensch wirken muss. Manche wollen aber auch tagsüber so und so aussehen und im Nachtleben dann ganz anders.“ Wer spontan vorbeikommt, sollte Zeit mitbringen, besser sei es, so Margit Zahn, einen Termin zu vereinbaren.

M. Hühn

Kontakt:  
**Friseursalon Margit Zahn**  
 Trend & Classic  
 Sonnenallee 128  
 Geöffnet ab 9 Uhr, Tel.: 681 33 44

## Die krumme Gurke

Die „krumme Gurke“ ist zu einem Synonym für absurde Regelungen in der Lebensmittelwirtschaft geworden: Krumme Gurken wurden eine Zeit lang aussortiert, weil sie eben nicht gerade waren und die EU-Norm verfehlten. Es gibt noch mehr Beispiele, wie das „Mindesthaltbarkeitsdatum“ auf Lebensmitteln, das dazu führt, dass diese im Container landen, obwohl sie noch in Ordnung sind. Bis zu 30 % aller Lebensmittel in der EU werden nicht gegessen, sondern weggeworfen. Angesichts materieller Not und der weltweiten Nahrungsmittelknappheit eine unhaltbare Situation, die spätestens seit dem Film „Taste the waste“ öffentlich diskutiert wird. Seit mehreren Jahren gibt es zudem Aktivisten, die konkret etwas gegen Lebensmittel- und Rohstoffverschwendung tun. Sie sammeln Nahrungsmittel, die im Müll landen sollen, recyceln und tauschen Kleidung oder andere Gegenstände. Im Ganghofer-Kiez ist die Gruppe Trial&Error Vorreiter in Sachen Recycling. Die Gruppe baut Möbel aus Müll, hat das „Kiezmobil“ (s.u.) zusammengeschraubt und organisiert Veranstaltungen, wie die „Krumme Gurke“ zum globalen „Kauf-Nichts-Tag“ Ende Novem-

ber in den Räumen der Street Players. Etwa 100 Menschen aus ganz Berlin und dem Kiez besuchten die Veranstaltung. Gefördert vom Quartiersmanagement Ganghoferstraße wurde in der Sonnenallee ein Umsonst-Laden aufgebaut, es wurde eine Aufklärungskampagne über Lebensmittel der Künstlerin Irina Kunzmann gezeigt und der Film „Taste the waste“ inklusive Gespräch mit dem Regisseur Valentin Thun, der über Internet zugeschaltet war. Um praktische Umsetzung ging es bei dem sogenannten CSA-Konzept des Bauern Simon Junge, das auf einer Versorgergemeinschaft zwischen Erzeugern und Verbrauchern basiert. Verschiedene Menschen berichteten über ihr Leben ohne Geld oder über das Haltbarmachen von Lebensmitteln, beispielsweise durch Einmachen. Früher war es Gang und Gäbe, dass alles Mögliche „eingeweckt“ wurde und in vielen Kellern dürften haufenweise ungenutzte Einweckgläser stehen.

Wer die Bewegung unterstützen möchte oder Abnehmer für Geräte zum Einmachen sucht, kann sich im QM-Büro oder bei Trial&Error melden.

M. Hühn

### Transportmittel zum Ausleihen

## Kostenlose Kiezmobile

Mittlerweile gibt es zwei „Kiezmobile“ im Quartier: Das Kiezmobil von Trial&Error und seit kurzer Zeit „Gerd - Das Kiezmobil“, ein Fahrrad-Anhänger-Gespann des Tauschrings Neukölln. Beiden ist gemein, dass es sich um Transportmittel handelt, die sich alle Kiez-BewohnerInnen kostenlos ausleihen können und die vom Quartiersmanagement gefördert wurden. Ansonsten sind die Unterschiede groß (siehe Foto): Das Kiezmobil von Trial&Error ist wesentlich größer und ein Eigenbau, „Gerd - Das Kiezmobil“ stammt von der DDR-Reichsbahn und sieht auch so aus: stabil, olivgrün und mit „DR“ Schriftzug. „Gerd“ heißt der sehr gut erhaltene Anhänger deshalb, weil sein Vorbesitzer so hieß.

### Kiezmobil, Trial&Error

Das Kiezmobil ist ein vom Kulturlabor Trial&Error e.V. initiiertes und im Sommer mithilfe einiger Workshops unter Beteiligung vieler Bewohner durchgeführtes Projekt, um Umweltbewusstsein & Kunst im Kiez zu fördern. Das Kiezmobil ist ein mobiler Workshopwagen, fahrbarer Fahrradanhänger und zu 90% aus Müll. Falls Sie einen Stand brauchen, um Limo zu verkaufen, Guerilla Gardening betreiben wollen oder Schule draußen stattfinden lassen möchten, ist das Kiezmobil die richtige Wahl. Um das Kiezmobil auszuleihen, schreiben Sie einfach eine email an: email@trial-error.org, mit kurzen Infos zum Verwendungszweck



und wann & wie lange Sie das Kiezmobil ausleihen wollen. Nach der Startförderung durch das Quartiersmanagement finanziert es sich durch Spenden und kann nur dadurch weiter existieren. Wer dazu beitragen will, spricht bitte die Leute von trial&Error an.

### „Gerd – das Kiezmobil“, Tauschring Neukölln

Es besteht aus einem stabilen Unisex-Fahrrad (mit niedrigem Einstieg und 5-Gang-Schaltung) und einem großen und stabilen Lastenanhänger mit Wachs-tuchabdeckung. Zum Ausleihen muss man kein Mitglied des Tauschringes sein.

Aber es wäre natürlich ein schöner Anlass mitzumachen. Schließlich bietet der Tauschring noch eine Menge anderer praktischer Möglichkeiten und nicht zuletzt einen sinnvollen Rahmen, Menschen aus der Nachbarschaft kennen zu lernen.

Um das Rad auszuleihen wird gebeten

- eine Anfrage zu stellen (gerd@cafe-dritter-raum.de oder Tel: 54737666),
- das Gespann abzuholen (20 € Kauton),
- alles wieder sauber und intakt abzugeben.

Alle Infos auch nachzulesen unter [www.allyouneedisgerd.de](http://www.allyouneedisgerd.de)  
 Bitte beachten Sie, dass es sich bei beiden um Non-Profitorganisationen handelt und sie sich daher nicht als Dienstleister sehen - was mit sich bringt, dass sehr kurzfristige Anfragen manchmal nicht klappen.

M. Hühn

## Was wird aus der Kirche?



Fotos: M. Hühn

Wird als Kirche entwidmet: das Gemeindezentrum Ananias in der Wilhelm-Busch-Straße

Aus- wie inländische Politiker, Wissenschaftler, Studenten, Touristen, Journalisten und Künstler kümmern sich seit einiger Zeit um Neukölln. Erst, weil es Deutschlands „gefährlichster Innenstadtbezirk“ war, jetzt, weil es sich extrem dynamisch verändert. Der Vorteil dieses Interesses ist, dass genau hingeschaut wird und problematische Entwicklungen öffentlich gemacht werden: Das Wort „Gentrifizierung“ gehört mittlerweile zum Sprachschatz der meisten BewohnerInnen Neuköllns.

Eine Arbeitsgruppe der TU Berlin, Studiengang „Planen Bauen Umwelt Berlin“ unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Herrle untersucht seit Beginn des Wintersemesters den Ganghofer Kiez. Aufhänger sind die städtebaulichen Planungen rund um das Gemeindezentrum Ananias in der Wilhelm-Busch-Straße 12. Die evangelische Kirchengemeinde Rixdorf benötigt das Gebäude nicht mehr und nun soll dort etwas anderes entstehen – aber was genau ist noch unklar.

Die Arbeitsgruppe der TU kooperiert dabei locker mit der Firma „Hausglück Architektur“, die sich die Nutzungsrechte des kircheneigenen Grundstücks gesichert hat und darauf spezialisiert ist, Baugruppen zu unterstützen. Baugruppen sind Zusammenschlüsse von Menschen, die eine bestimmte Einlage erbringen, um gemeinsam ein Haus zu bauen. Die Gründe: Leben in einer Gemeinschaft statt alleine, Altersvorsorge durch Wohneigentum und Wohnraumgestaltung nach Maß. Das Interesse an dem Ananias-Gelände ist groß, etwa zwanzig bis dreißig Interessenten gibt es bereits.



Kirche und Freifläche im Modell

Baugruppen, gerade in der Berliner Innenstadt, sind allerdings umstritten, weil ihnen der Ruf anhaftet, Motor der Verdrängung ärmerer Bevölkerungsteile zu sein. An Baugruppen könnten nur solche Menschen teilhaben, die über Vermögen verfügen oder ein hohes Einkommen haben. Statt billigen Wohnraums für alle entsteht exklusives Privateigentum. Coco Wolf-Gediehn von Hausglück widerspricht diesen Vorwürfen. Noch sei offen, wie das

Finanzierungsmodell aussehen werde, vorstellbar sei auch eine Genossenschaftslösung, an der Menschen mit niedrigem Einkommen teilnehmen könnten. Letztlich sei das aber eine Frage, die die zukünftige Baugruppe selbst entscheiden müsse. Gegen die Kritik am Baugruppenmodell spricht weiterhin, dass auf dem Kirchengelände vermutlich niemand Sozialwohnungen bauen würde. Vielmehr würde, so Frau Wolf-Gediehn, „dringend benötigter Wohnraum in Privatinitiative geschaffen.“ Außerdem blieben Menschen aus Baugruppen gerne an dem von ihnen gebauten Ort und trügen insofern zur sozialen Stabilität im Kiez bei.

Inwieweit eine Baugruppe in die Landschaft passt, und ob hier vielleicht sogar eine kulturell gemischte Baugemeinschaft entstehen könnte, ist auch Gegenstand der Feldforschungen der TU-Arbeitsgruppe. Die Gruppe hat sich aller-

dings das ganze QM-Gebiet vorgenommen und dessen Geschichte, Kultur, Sozialstruktur, Ökonomie und Mietsituation untersucht. Zudem organisieren die Studenten einen Workshop, auf dem über die Zukunft in der Wilhelm-Busch-Straße gesprochen wird. Die Ergebnisse sollen dann in einen städtebaulichen Gesamtentwurf einfließen.

Auf einer Zwischen-Präsentation Ende November kam vieles auf den Tisch, das auch Grundlage der Arbeit des Quartiersmanagements bildet: das (traditionell) schlechte Image der Gegend, wenig Grünflä-



TU-StudentInnen bei der Präsentation ihrer Kiez-Untersuchungen

chen, hohe Quote an Gewerbeinsolvenzen und, bedingt durch die mangelhafte Integrationspolitik in den siebziger Jahren, eine geringe Verbundenheit der ZuwanderInnen mit dem Gebiet. Hinzu kommen die vergleichsweise hohen Mietpreise, pro Quadratmeter rund einen Euro höher als in vergleichbaren Wohnlagen Berlins.

Inwieweit diese Ergebnisse die Zukunft des ehemaligen Gemeindezentrums beeinflussen werden, wird sich zeigen. Kreative Ideen auf Seiten der Studenten gibt es: So könnte Naherholungsfläche gewonnen werden, wenn man den Verkehrsschulgarten beispielsweise auf das Dach des Parkhauses in der Briesestraße verlegen würde. Im Februar wird in der Kirche eine Ausstellung stattfinden, zu der alle Beteiligten und Interessierten eingeladen sind, die Vorschläge zu diskutieren.

M. Hühn

## „Wer sich berührt, mobbt sich nicht“



Fotos: Andreas Winter

15 Minuten pro Woche gegenseitige Massage genügen, um Vertrauen unter SchülerInnen zu bilden.

Eine Gruppe von Schülern lauert hinter einer Hauswand, wartet auf ihr Opfer, die Jungs tragen Schiebermützen und Knickerbocker-Hosen. Als ein kleiner dicker Junge nah genug herangekommen ist, stürzt die Gruppe hervor und verdrischt ihn. Die Szene stammt aus der Serie „Die fünf kleinen Strolche“ ist in schwarz/weiß und ruckelt. Gedreht wurde die Serie in den 20er und 30er Jahren in den USA und bebildert in harmloser Manier, was seit ein paar Jahren als „Mobbing unter SchülerInnen“ problematisiert wird. Das vermeintlich zeitlose Thema ist in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt, weil durch Handys und Computer die Reichweite von Gerüchten deutlich gestiegen ist und diese in Online-Foren wie Schüler VZ oder Facebook unkontrollierbar lange Bestand haben. Außerdem erlaubt die Technik den „Tätern“ anonym zu bleiben, wodurch die Hemmschwelle sinkt, andere zu mobben. Mit schlimmen Folgen: „Was man in der Grundschule erlebt, prägt auch spätere Laufbahnen“, so Anne Heese, die an der Eduard-Mörrike- und an der Richard-Grundschule mit Mitteln des Quartiersmanagement Ganghoferstraße ein Projekt gegen Mobbing leitet. Sie sieht in der Entwicklung aber auch einen Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse, die insgesamt gewalttätiger geworden seien. Nicht nur körperlich, auch verbal gewalttätiger, wie Gabi Heinemann vom MaDonna-Mädchentreff im Rollbergviertel feststellt: In Casting-Shows wie Heidi Klums „Germany’s next Topmodel“ oder Dieter Bohlen’s „Deutschland sucht den Superstar“ würden KandidatInnen regelmäßig zur Schnecke gemacht, Beleidigungen gehörten zum Konzept. SchülerInnen, berichten auch Präventionspolizisten, spielten dann solche Scharmützel einfach nur nach. Aber wie bricht man etwas auf, das von Erwachsenen vorgelebt wird, das es schon immer gegeben hat und anscheinend zum Kinderda-

sein gehört wie blaue Flecken? „Distanzen abbauen“ ist das zentrale Rezept im Projekt „Mobbingprävention mit taktilem Rückenmassage“ von Anne Heese. Die Botschaft ist einfach: „Wer sich berührt, der mobbt sich nicht“. Das Konzept stammt aus Skandinavien und wird dort seit mehreren Jahren erfolgreich angewandt. Die Kinder massieren sich gegenseitig den Rücken und schaffen somit eine Vertrauensbasis. Langfristig funktioniert das Konzept natürlich nur, wenn es dauerhaft im Schulalltag verankert wird. 15 Minuten Massage pro Woche sollten es mindestens sein. Frau Heese hat an den beiden Schulen Workshops und Fortbildungen geleitet, um die LehrerInnen mit der praktischen Umsetzung vertraut zu machen. Ein Lernprozess für beide Seiten, auch für Anne Heese. Manche Schwierigkeiten, so die Sozialwissenschaftlerin, habe sie unterschätzt: dass es Kinder gebe, die so stark vernachlässigt seien, dass andere Kinder sie nicht anfassen wollen oder Kinder, die permanent störten. Aber auch gerade diese Kinder, die am Anfang als unruhig und störend auffielen, so eine Lehrerin, erlebte Sie bei der Massage als besonders einfühlsam. Was im Einzelfall zu tun sei, müssten freilich die LehrerInnen selbst entscheiden. Eine weitere Barriere, erzählt Frau Heese, sei kulturell bedingt: Viele muslimische Mädchen wollen sich nicht von Jungs den Rücken massieren lassen und umgekehrt. Die Schulen seien dazu übergegangen, dass Mädchen Mädchen und Jungs Jungs massieren.

Hinzu komme, dass gerade in den älteren Jahrgängen die SchülerInnen durch die beginnende Pubertät unter einer hohen Anspannung stünden, was sich in zu festem Klopfen und Massieren auswirke. Aber auch solche Situationen können Positives bewirken. Durch ein „Nein, das will ich nicht“ könnten Kinder lernen, ihre Grenzen aufzuzeigen, so Anne Heese.

M. Hühn

# Von Filmen und Helden

Malve Jacobsen und Benedikt Szabo waren bzw. sind PraktikantInnen im Quartiersmanagement Ganghoferstraße. Für die Kiezzeitung hat Benedikt Szabo die Filmpremiere des Krimis „Lottokönig Abdallah“ besucht, Malve Jacobsen nahm an der Schnitzeljagd „Der abwesende Held“ der Künstlergruppe „Sisyphos, der Flugelefant“ um die Regisseurin Chang Nai Wen teil.



Foto: B. Szabo



Foto: M. Avenarius

Eine umjubelte Filmpremiere feierte der vom QM- Ganghoferstraße geförderte Kinderkrimi „Lottokönig Abdallah“ am 27. Oktober in der Richard- Grundschule. Vor einem großen Publikum präsentierten die acht Grundschul Kinder mit sichtbarem Stolz ihr Werk, an welchem sie in einem von Bildog („Verein Bildung ohne Grenzen“) angebotenem Projekt über mehrere Tage hin gearbeitet hatten. Nachdem der Verein zu Beginn der Veranstaltung sein sehr ehrgeiziges und vielseitiges Engagement an der Schule vorgestellt hatte, gehörte die Zeit anschließend an den professionell und spannend gestalteten 15-minütigen Film den Kindern. Von der Bühne aus erzählten sie von ihren Erfahrungen und den Strapazen beim Dreh und waren sich einig, dass auch ein Lottogewinn nicht zwangsläufig glücklich macht.

*Benedikt Szabo*

Wir durchleben drei wunderbare, spannende, lustige und auch lehrreiche Stunden bei der Schnitzeljagd des „Abwesenden Helden“. Wir besuchen verschiedenste Menschen, die im Ganghofer Kiez wohnen und/oder arbeiten. So lernen wir Arzu Adak in ihrem Ebru-Kunst-Atelier kennen, dürfen ihr Fragen stellen, beim Malen zuschauen und sogar selbst ans Werk. Sie gibt uns den Hinweis, wie wir zu unserer nächsten Station kommen: der Schule des Lebens von Nilay Bostanci. Auch hier werden wir selbst kreativ, wie auch anschließend im QM-Büro. Dort tüfteln wir bei Kaffee und Keksen eine Projektidee für den Quartiersfond 2 aus. Wir wandern weiter durchs Quartier, begegnen zwei reizenden Damen, die uns sehr zum Lachen bringen und lernen etwas über Berliner Schnäpse. Am Ende habe ich nicht nur das Gefühl, ein paar neue Orte und Gesichter kennengelernt, sondern auch einen ganz besonderen Freitagnachmittag verbracht zu haben.

*Malve Jacobsen*

## Kurs „Freie Malerei“ mit Tobias Gürtler

In der einladenden Atmosphäre einer kleinen Gruppe (max. 6-7 Personen) wollen wir uns auf die Suche nach einem künstlerischen Ausdruck mit den Mitteln der Malerei machen. Es geht um die Neugier, sich und die Welt malend zu entdecken und um die Bereitschaft, sich dabei auf Experimente mit Farbe und Form einzulassen. Der Kurs bietet Ihnen Ideen Raum und Begleitung und will darüber hinaus Ihr Interesse an den unterschiedlichen Strömungen der Malerei und den künstlerischen Traditionen der Weltkultur wecken.

Wo? Familienzentrum Mosaik in der Donaustraße 88, 12043 Berlin Neukölln.

Wann? Ab 13. Januar 2012, immer freitags von 13-16 Uhr.

Wer? Erwachsene BewohnerInnen des Quartiers Ganghoferstraße und der angrenzenden Umgebung.

Die grundlegenden Materialien (Papier, Pinsel und Acrylfarben) werden gestellt, die Teilnahme ist kostenlos. Bei Interesse und für weitere Informationen bitte bei Tobias Gürtler unter 0163-1946595 oder mail@tobiasguertler.com melden.

## Impressum

Herausgeber:  
Quartiersmanagement  
Ganghoferstraße  
Donaustraße 78, 12043 Berlin  
Tel.: 030-6808 5685 0,  
Fax: 030-6808 5685 19  
E-Mail: team@qm-ganghofer.de  
www.qm-ganghofer.de  
V.i.S.d.P.: Ulli Lautenschläger  
Redaktion/ Layout: Mathias Hühn  
Druck: Ronald Fritsch,  
Auflage: 2.000

Der Ganghofer  
wird gefördert von:

